



„Wenn beide berufstätig sind, ist niemand mehr da“



FPÖ-Abgeordnete Rosa Ecker (rechts) und Natascha Taslimi, Expertin für Elementarpädagogik. Clemens Fabry

02.08.2023 um 18:11

von **Julia Wenzel**



Rosa Ecker (FPÖ) wünscht sich Abgeltung für jene, die ihre Kinder zu Hause betreuen. Natascha Taslimi (Nebö) will hingegen flexiblere Betreuungsangebote – auch am Land.

Die Presse: Was ist das aktuell größte Problem im elementaren Bereich?

Rosa Ecker: Aus Sicht der Gemeinden ist es die Personalfrage. Es bewirbt sich teilweise niemand mehr für ausgeschriebene Stellen. Das liegt auch daran, dass sich alles akademisiert. Wir verlieren dadurch sehr viele wertvolle Menschen. Es gibt im Kindergarten und in der Krabbelgruppe Tätigkeiten, für die ich keine Matura brauche. Das finde ich schade, weil wir damit sozial geeignete Personen verlieren.

Ist die Akademisierung schuld am Personalmangel?

Natascha Taslimi: Nein. An welchen Schrauben man drehen müsste, haben wir in einer Broschüre zusammengefasst, die würde ich Ihnen gern mitgeben, Frau Ecker (*reicht einen Folder über den Tisch*). Die Akademisierung gibt es noch viel zu kurz, der Lehrgang an der FH hat erst vor zehn Jahren begonnen, an der Pädagogischen Hochschule 2018 mit dem Bachelorstudium. Die, die das studieren, bleiben zudem im Berufsfeld. Denn sie haben die nötige Ausbildung, um mit den enorm ansteigenden Verhaltensauffälligkeiten zurecht zu kommen. Aber Sie haben recht, Frau Ecker, wir brauchen auch pädagogische Assistenz. Warum wir viele verlieren, liegt an den Arbeitsbedingungen. Ecker: Ich glaube, dass wir schon vorher viele verlieren, weil ab der Matura eine Entwicklung stattfindet und die Absolventinnen der Bafep (*Bildungsanstalt für Elementarpädagogik, Anm.*) in ein anderes Feld wechseln.

Die Arbeitsbedingungen sind also gar nicht der Auslöser?

Ecker: Es ist sicher ein Mix. Obwohl ich absolut d'accord bin, was die zu großen Gruppen betrifft. Ich bin in der Gemeinde selber mit dem befasst. Wir verringern das auch sukzessive. Taslimi: Das ist ein guter erster Schritt. Ecker: Aber das geht eben nur sukzessive, weil wir das Personal nicht haben. Grundsätzlich ist meine Intention immer, dass die Bedingungen für das Kind passen müssen.

Und was sind „beste“ Bedingungen?

Taslimi: Was Qualität ist, wissen wir seit 30 Jahren. Es ist nichts umgesetzt. Ganz konkret: Unter drei Jahren sind die besten Bedingungen maximal sechs Kinder pro Gruppe. Alles andere bedeutet Stress. Zwischen drei und sechs wären es maximal 17 Kinder. Ecker: Das Problem ist, dass wir das in absehbarer Zeit nicht ändern können, weil wir das Personal nicht haben. Deshalb muss man schauen, was die Eltern möchten. Viele möchten die Kinder noch länger selbst betreuen. Damit wäre viel Luft draußen. Ich komme aus dem Pflegeberuf. Die erste Bildungseinrichtung ist für mich immer die Familie. Kinder lernen ab dem ersten Tag, im ersten Jahr, ohne dass akademisiertes Personal dabeisteht... Taslimi: Das ist völlig richtig. Ecker: ... und ich bin überzeugt, dass 95 Prozent der Eltern das gut machen. Da müsste man ansetzen. Wer will, sollte einen Ausgleich kriegen, zumindest an Pensionsanrechnungszeiten. Ich bin auch d'accord, dass man Frauen absichern muss, aber es gibt Studien, die zeigen, dass auch junge Frauen bis zum dritten, vierten Geburtstag die Kinder selbst erziehen wollen.

Also sind Sie für eine „Herdprämie“?

Ecker: Dieses Wort ist derart negativ besetzt. Es trifft auch nicht zu. Taslimi: Frau Ecker, darf ich Sie fragen, wer hat diese Studien gemacht? Ecker: Zum Beispiel das oberösterreichische Familienreferat.

Der FPÖ wird an dieser Stelle ein antiquiertes Frauenbild unterstellt. Nach dem Motto: Frauen (zurück) an den Herd!

Ecker: Das soll dann so sein, wenn sich das die Familie wünscht. Aber es darf keinen Zwang geben. Es würde viel Geld ersparen. Das Pendant muss sein, dass es ein Angebot gibt, das auch einer Alleinerziehenden Vollzeitbeschäftigung ermöglicht. Beides ist für uns total legitim. Ich war lange Zeit nicht bei der FPÖ und habe meine Kinder so großgezogen. Wenn mir jemand diese Zeiten ordentlich abgegolten hätte, dann hätte ich das sicher nicht als Herdprämie

empfunden, sondern als Abgeltung vom Staat für die Leistung, die ich erbringe.

Stimmen Sie zu, dass die Care-Arbeit, die viele Frauen leisten, vom Staat abgegolten gehört?

Taslimi: Das ist aber eine andere Diskussion. Ich bin absolut dafür, dass man diese Care-Arbeit aufwertet. Denn was Frauen, auch in der Pflege, privat leisten, würde sich ein Staat nie leisten können. Was aber die frühe Kinderbildung anbelangt, sehe ich das anders. Österreich ist eines der Länder mit dem höchsten Anteil an Teilzeitbeschäftigung bei Frauen. Es gibt genügend Frauen, die sagen, ich habe keine Wahl, am Land gibt es das Angebot nicht. Wenn Sie sagen, Frau Ecker, dass Frauen auch gern zu Hause begleiten wollen, das glaube ich auch. Aber das ist ein kleinerer Anteil.

Bis zu welchem Lebensjahr sollen sie selbst betreuen?

Ecker: Bis zum dritten oder vierten. Taslimi: Das sehe ich schwierig. Was ich auch aus den Studien herauslese, ist, dass viele Frauen die Bedingungen in der Krabbelstube für die Altersstufe als nicht angemessen empfinden und dann sagen, ich will mein Kind dort nicht hingeben. 15 Kinder in einer Gruppe, eine Pädagogin und eine Assistentin, wie es in Wien ist, ist nicht förderlich.

Wien gilt als Aushängeschild bei der Betreuungsquote der unter Zweijährigen, hat aber große Gruppen. Da liegen Bundesländer, die oft für ihre niedrigen Quoten gescholten werden, viel besser. Was ist wichtiger?

Ecker: Es ist wirklich schwierig. Ich habe mich in der Gemeinde immer für Nachmittagsbetreuung eingesetzt. Man muss aber bedarfsgerecht erheben. Auch bei Alleinerziehenden hast du derart unterschiedliche Arbeitszeiten, dass du im Prinzip um acht in der Früh aufsperrst und am acht am Abend zusperren könntest. Da ist schon die Frage, will man das? Das kostet ja auch. Taslimi: Aber das würde ja heißen, dass das Kind den ganzen Tag dort sein muss. Das ist nicht der Fall. Wir brauchen flexiblere Modelle, dass ein Kind etwa auch erst zu Mittag kommt und dafür bis abends bleibt. Jetzt hat in Linz der erste Schichtkindergarten in der Voest aufgesperrt, der die ganze Nacht offen ist. Ecker (*sarkastisch*): Ja, ganz super.

Was stört Sie daran?

Ecker: Die Arbeitsbedingungen würden sich nicht verbessern. Dadurch entstünde nämlich ein Dienstrad, das sich die Pädagogen nicht wünschen. Für individuelle Fälle würde ich Tagesmütter anbieten, die in den Gemeinden angestellt werden. In Oberösterreich gibt es diese Möglichkeit. Da kann ich Randzeiten, etwa in den Ferien, viel besser abdecken. Das ist viel kindgerechter. Ich kenne das Beispiel der Voest. Da frage ich mich, wo ist die Beständigkeit?

Einmal schläft das Kind da, einmal da. Die Kosten muss man auch bedenken. Aus Sicht der Gemeinden wäre so etwas nicht zu stemmen. Und dass das wirklich kindgerecht ist, vor allem für jene, die andere Bedürfnisse haben, denke ich nicht. Taslimi: Ich sehe es differenzierter. Die Tagesmütter sind eine gute Ergänzung. In kleineren Gemeinden finde ich das wunderbar. Aber in größeren Gemeinden müssen wir natürlich die elementaren Einrichtungen fördern.

Sollen Kindergärten in die Kompetenz des Bildungsministeriums wandern?

Taslimi: Ja, eindeutig. Ecker: Zumindest mit einheitlichen Rahmenbedingungen. Taslimi: Dass wir seit 30 Jahren am selben Fleck stehen, hat natürlich etwas mit den Kompetenzen zu tun. Ecker: Aus meiner Generation kommen die Fachkräfte. Heute kommen Kinder aus der Schule und können nicht lesen oder rechnen, obwohl wir die frühkindliche Bildung sukzessive ausgebaut haben. Der Input spiegelt sich nicht im Output wider. Taslimi: Weil sich die Gesellschaft geändert hat und die Politik nicht darauf reagiert hat. Früher hatten wir diese Herausforderungen, denen wir heute begegnen, nicht.

Sie sagen, dass es mehr geworden ist?

Taslimi: Ja. Man ist dabei, das zu erforschen. Es dürfte an der Interaktionsqualität zwischen Eltern und Kind liegen, die sich durch Smartphones deutlich verändert hat. Kinder haben Tablets in der Hand, im Kinderwagen... Ecker: ...oder im Hochstuhl, kennen wir alles.

Das Smartphone als Auslöser für Beeinträchtigungen?

Taslimi: Der Auslöser nicht, aber ein Aspekt. Ecker: Natürlich hat es auch etwas mit dem Elternhaus zu tun. Ich werde oft gescholten, wenn ich darauf verweise, aber früher waren Mütter die ganze Woche als Ansprechpartner zu Hause, vom angeschlagenen Knie bis zum ersten Liebeskummer und der ersten Menstruation. Es war ein Fixpunkt da. Wenn beide berufstätig sind, ist niemand mehr da.

„Presse“-Serie

Die „Presse“ holt die fünf Parlamentsfraktionen an einen Tisch mit Akteuren des Bildungssystems. Diesmal diskutieren FPÖ-Nationalratsabgeordnete Rosa Ecker, einst im Pflegebereich tätig, und Natascha Taslimi. Sie ist Vorsitzende des Vereins Netzwerk elementare Bildung Österreich und lehrt an der Pädagogischen Hochschule Wien.